

wortlos gegenüber, gleich hochgewachsen, der Quardian mit der größeren Fülle des reiferen Alters, und ein Paar funkelnde braune Augen bohrten sich in ein Paar blaue, in deren Kühle ihr Stachel zerschmolz. Anselm aber, von dessen Seele schon in diesen Augenblicken eine noch uneingestandene innere Abneigung und Gegenwehr Besitz ergriff, hatte das Gefühl, daß sein Gegenüber schlechter als er selbst und doch ihm gewachsen sei, indes der Quardian in dem Jüngling zwar sogleich den Bauernsohn erkannt hatte, aber zugleich auch etwas Herrenmäßiges miterte, das ihm unangenehm deutlich vor Augen führte, wer die Herren im Lande waren — und er beschloß den jungen Mann seine Würde fühlen zu lassen. Anselm sprach kurz das Nötige, bestellte die aufzutragenden Grütze und brückte die Hoffnung aus, daß man mit seinem Können zufrieden sein werde; Erasmus erwiderte kühl, daß er sich hoffentlich den vielen trefflichen Köchen, die das Kloster schon gehabt, würdig anschließen werde. Ein stolzes Nicken — und den Betretenen führte ein junger Klosterbruder mit freundlichen, guten Kinderaugen dem zukünftigen Reiche seiner Tätigkeit zu. Zwei Stunden später legte sich Anselm in seiner Zelle, die auf den Klostergarten ging, zu einem tiefen, traumlosen Schlafe nieder.

Fortsetzung folgt.

Vergessene Wälder

Von A. Foersch

„Streif' ich über Moos und Blumen
durch die Tannen hin —
ist mir oft, als warte stille
eine Seele drin.“

Wie in fremdem Zauberchloste
schreit' ich stumm erstaunt,
überall seh'n Türen offen
und Geheimnis raunt . . .“

Stillich von den vielbesuchten Steigerwaldbergen Zabelstein, Beerberg, Ebers- und Cuerberg gegen Bamberg zu warten sie, die stillen Wälder des Auroch- und Rave-Ebrachtales. Doch es sind keine Talwälder, — Höhenwälder sind es, Mißwälder voller Abwechslung und reiner, köstlicher Weltabgeschlossenheit.

Von Dankensfeld aus und Fatschenbrunn, den hochgelegenen, in Mulden gebetteten Dörfchen, zwei Stunden südlich von Eltmann, hab' ich diese Wälder vierzehn Tage lang durchstreift, und niemals kreuzte ein Lustwanderer meinen Pfad, nie traf ich lagernde Touristen, nie störte Wandervogel-Lärm die raunende Stille. Nur in der Nähe von Dankensfeld wo ein flott bewirtschaftetes Gasthaus Sommergäste anzieht, sieht man dann und wann ein paar friedfertige Sommerfrüchler am grasigen Walbrand oder im zauberlich stillen, waldbumfangenen Wiesengrund beim Friedleinsbrunn. In diesem Quellgrunde tafelten einst, wie Charlotte v. Kallb, die Freundin unserer großen Dichter, erzählt, luftbewegte Jagdgesellschaften; das Hifthorn schallte und Rüdergebell mischte sich in die artigen Neben, mit denen weinselige Kavaliere schöne adelige Frauen feierten. Aber all jene Fröhlichen ruhen längst in kühler Erde, Tische und Bänke sind vermodert, und

nur ein hoher grauweißer Sandstein, von Heidekraut umblüht, zeigt dem Wanderer den „Eingang in den Herrschaftswald“ an. —

Unten beim Friedleinsbrunnen vor dem kleinen See erinnert ein ruhig gehaltener Denkstein mit Inschrift an die geistvolle Charlotte von Kalb, die mit Vorliebe diese Waldwiese aussuchte. Als ich zum ersten Male dorthin kam, überraschte mich die tiefe, durch die dunkelgrünen Waldböden enger umzäunte Einsamkeit. Kein Laut. Die Sommergoldbähnen piepsten ein heimliches „Sissississ“ in den Höhlenwipfeln, ein großer Specht wagte einen kühnen Flug über den nicht allzu breiten Wiesengrund — dann wieder friedvolle Stille. Die malergrüne Wiese mit ihren blauen Glodenblumen und winzigen Augentrostblüthen, mit den lilablauen Bergsandglöckchen (*Jasione montana*) und gelben Habichtskrautsternen, mit Tausendguldenkraut und Frauenflachs am Rande träumte noch den ersten Sommertraum, während draußen auf den Maintalfluren schon der Klee braun wurde, auf den Stoppelfeldern die Kornrade und der Rittersporn Samen ansetzten und an den Waldrändern der Obermennig uns die zierlichen Klettenfrüchte an die Strümpfe hängte.

Eine schattengraue Gestalt schlüpfte in einen fichtendunklen Pfad, das Auge konnte noch den braunen Büchsenchaft erfassen. Ein Jäger? —

Kein Schritt war zu vernehmen. Viele Waldwege werden hier mondbelang wohl nicht begangen; denn hohes Gras, Binsen und Pilze wachsen auf der ganzen Breite dieser Wege. Einer von ihnen leitet steil bergauf von der Friedleinswiese nach dem Dorf und Schloß Lisberg. Ich folgte dem Wege; — über eine Stunde lang führte er durch Höhlen- und Mischwald und bot Einblicke in feillich einspringende Schneisen, die mit rotblühendem Heidekraut im köstlicher Fülle prangten. Auch still wogende, zartfiedrige Bildnisse von Schachtelhalmen konnten man entdecken, wo unter Laubkronen Dämmer und Feuchte wohnten. Ein anderer Weg war mit jungem Gras gepflastert und ein änderer Hase verwarderte sich daß, daß er in seinem Paradiesesfrieden gestört wurde, lösselhüttelnd drückte er sich in eine Brombeerheide unter den Jungföhren, ein schwarzweißer Schachtelhalme gaulste hinter ihm her und ein gelber Fingerhut nickte dazu.

Am heidelbeerbestandenen Pfabrande erinnern die saftgrünen Büschel des abgeblühten Besenginsters und die hellgelben Blüten des kleinen, sowie des Stachel-Ginsters daran, daß der Boden aus Sandsteinen verwitterte. Massenhaft schauen die niedlichen, goldgelben, vierblättrigen Blümchen der Tormentillwurzel, eines Fingerkrautes, aus dem Gras, und neben der reizvollen, rosigen Heide und den grau-grünen Blättlein der Immortellen (Rahenspöthchen) strahlen die hohen Goldrispen des Johanniskrautes. Noch viel andres Blühende findet sich am Wege. Geht man aber durch den zaubertiefen Waldschatten, so leuchten nicht minder kräftige Farben aus dem Moos. Gelbweiß lugen die würzigen Pfifferlinge, hochrot und braungelb die Täublinge, schneelig die Mehlpilze und Pfeffermischlinge; goldgelb prangen mehrere Röhrlingsarten, und sogar blaue Pilze, Vils-Dickfüße, vervollständigen das Stilleben. Natürlich sind auch Stein-, Butter- und Birkenpilz, das stolze „Rotkäppchen“ und der geheimnisvolle Scharlachträger, der Fliegenpilz, sowie der schuppige, lederbraune Habichtspilz keine Seltenheiten in diesen einsamen Forsten.

Auf der Höhe eine boerereiche Lichtung im hohen Laubwald. Auf einer Baumwurzel ruht ein Pilzsammler von der Arbeit aus, neben ihm steht ein ganzere Hudekford voll gelber Pilze, die morgen nach Bamberg auf den Markt wandern. So gibt der Wald kleinen Verdienst, er spendet Besenholz, Blumensträuße, Gras, Schwämme und Heidelbeeren für die armen Dörfler.

Dann bricht blauer Himmel durch die Stämme, Ackerbreiten liegen in der Sonne, hochthronend mit behelmtem Turm hebt sich Burg Lisberg über Dorf, Wald und Feld. In sonnigblauer, lustiger Weite die Haßberge und rechts davon der breite, kantige Staffenberg und der Weilsberg. Und in den Zwischenlücken sinkt der Blick auf weiche bläuliche Wipfelmeere. Im Schlosse, das die Forstverwaltung und einen Gutshof einschließt, ist manch ein altmalerscher Winkel zu schauen. Der Forstverwalter, der sich als jener schattenhafte Jäger entpuppte, führte mich auf den Turm und zeigte auch das Verlies, in das einst der Schloßherr den Raubgesellen Lutter samt seiner Frau versenkte und dann heimlich erdrosseln ließ, weil — dieser ein Spießgeselle des Räubers selber war und nicht reinen Mund gehalten hatte! * Ein böser, langer Rechtsstreit, dessen Ende der Lisberger zu seinem Glücke nicht erlebte, war die Folge.

Vom Lisberg über thymianduftige, mit Nellen, Rainfarn und gelbem Labkraut bunt gesäumte Flurwege hinab nach Trabelsdorf. Da glänzt einer von den zahlreichen Seen des Auraschales; stimmungsvoll ruht eine Art Toteninsel auf der abenddunklen Wasserfläche ... Wasserhühner knarren ins Schilf, Laub- und Grasfrösche hüpfen am Wiesenrand — ich denke an den schönsten See des Tales, an den erlen- und weidenumträumten See vor Unterschleichach, wo Kridenten und Fischreihet, Schwarzspecht und Wabelweibe noch nisten und der „rote Bod“ in Büchsenstuhweite vom Dorfe aus dem Holze tritt

Der Heimweg nach Dankensfeld hinauf führt durch Neuhausen in der Talflur und den Weißberg hinan. Bis auf diese Höhe soll ein unterirdischer Gang vom Schlosse Lisberg her gezogen sein. Und die Landleute erzählen noch beim Herdfeuer von grauen Frauen, die am Weißberg grasen, wo der geheime Gang auslief. Abends beim Heimweg haben die Dorfleute sie gesehen; auch feurige Männlein trieben da ihr Wesen. Einmal fuhr der jetzige Bürgermeister eins Dorfes, ein pferdebundiger, unerschrodener Mann, nach Neuhausen; da scheuten auf unerklärliche Art plötzlich die Pferde, bogen scharf nach links und galoppierten misamt dem Wagen und Lenker über den Straßengraben weg querfeldein ... Datten die umgehenden Geister der unseligen Raubritter sie so erschreckt? —

Diese und andere Mären, solche und andere hold friedlichen Winkel, die mit ruhvollen Naturwundern die Seele dem Schöpfer näher rücken, bergen jene stillen, wütrreichen, halbvergessenen Wälder im östlichen Steigerwald.

* Näheres darüber berichtet Oberst Klarmann in seinem Werk: Geeschichtliches aus dem Steigerwald, Würzburg, Perßmann.

Volksleben in Eibelsstadt

Ein Spiegel fränkischen Volkstums von Valentin Manger

8. Kapitel.

(Schluß)

Volksleben in Sitten, Gebräuchen und Ansitten.

Viele Einflechtungen über Sitten und Gebräuche, auch Ansitten, finden sich allerdings nicht unter besonderem Thema, sondern im Zusammenhange mit andern Gegenständen in der Geschichte Eibelsstadts vorgetragen. Soll hier noch ein besonderer Vortrag darüber im Zusammenhang gebracht werden, so kann das nicht außer in manchen Wiederholungen geschehen.

Die schönsten Gebräuche finden sich im Anschluß an kirchliche Feste, dem hl. Weihnachtsfeste geht die Adventszeit voran. Es soll da das Lob der hehren Gottesmutter gefeiert werden und erinnert werden an den Vorgang, daß sie, die reiche Arme, umsonst an die Pforten von Bethlehem klopfte, indem zu allererst die armen Schüler an die Tore der Reichen zur abendlichen Stunde an den Donnerstagen anklopfen unter Vortrag eines schönen Marienliedes. Das neugeborene Kind Jesus mußte besonders begrüßt, und die Freude, die es brachte, sollte von Schülern unter Leitung ihres Lehrers den angesehenen Familien am heiligen Weihnachtsfeste in die Herzen gelungen werden. Ist das Heil der Menschheit durch Christi Sühnetod gewirkt, so muß der Segen des Kreuzes hinaus in die Kluren um den ganzen Umfang der Markung getragen werden in dem Umgang eines beschränkten Personentreffes unter Führung des Kreuzes in der heiligen Osternacht. Aber dieser Weg soll auch den segnenden Heiland selber sehen bei dem Feldflurgang an Urbani. Den Kirchgang des neuen Erdbürgers, der im Heiligtum der Kirche die Umwandlung zum Himmelsbürger erfahren soll, den Hochzeitstag als große Lebenswichtigkeit kann sich der alte Eibelsstädter nicht anders denken als unter gewaltigem Schießen. Das wurde Ende des 18. Jahrhunderts so stark betrieben, daß darüber, wie über eine Ansitte im Jahre 1799, im „Fränkischen Merkur“ ein eigener Artikel erschien, so daß ein Verbot des Schießens bei diesen Gelegenheiten unter Androhung von 24 Reichstalern erfolgte. Allerdings auch andere Orte betreffend, war wegen allzu vielen Schießens zu Neujahr eine Landesverordnung erschienen. Diese wurde den schießlustigen Bürgern am 31. Dezember 1788 unter tadelndem Hinweis auf voriges und vordriges Neujahr bekannt gegeben. Was wird es aber genügt haben bei einem dem Schießen so sehr zugetanen Volke, das seine Doppelhaken so gerne knallen hörte? Sicher war das Neujahrsschießen früher von dem beim Johannesfeuer übertrossen worden. Am Abend wurde das Johannesfeuer vor dem Rathause auf dem großen Markte angezündet. Lohnte das Feuer in die Höhe zur Freude der Ortseinwohner, die alle auf den Beinen waren, schauten vom Rathause aus Beamte, Bürgermeister und Rat dem Treiben um das Feuer herum zu, so mußte die Freude am Feuer donnernden Beifall erhalten durch das Abfeuern der Doppelhaken. Geschossen wurde auch in der Walpurgisnacht am 1. Mai, wo der „Meyen“ (Maibaum) vor dem Marienbilde stand. Der alten Erinnerung an die Hezenfahrt am Broden gab man da eine neue Wendung im Hinweis auf Maria, die, wie in der frischen Natur der erste Mai neues Leben begrüßt, die Menschen Neues in ihrer glücklichen Geburt des Gottesohnes sehen läßt. Und ge-